



12. Jahrgang.  
Erscheint  
Montag, Mittwoch  
und  
Freitag.

# Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Siegerlandes und benachbarter Kreise.

**Preis**  
in der Expedition:  
mit Sonntagsbl. 1.50,  
ohne 1.25,  
per Post gleiche Preise  
pro Quartal.  
Jahres 10 Pf. d. 1 Sp. 8.

**Nr. 107. Fernsprech-Nr. 143. Siegen, Mittwoch, 9. September 1896.**

## Deutschland und Rußland.

P. Auf deutschem Boden ist der Zar mit allen ihm gebührenden Ehren, ja in ausgesprochen warmer und sympathischer Weise empfangen worden, und der deutsche Kaiser und der russische Zar haben Versicherungen der Freundschaft und der Friedensliebe mit einander ausgetauscht. Der Kaiser hat den Zaren als Hort des Friedens auf dem Boden begrüßt, wo einst sein Urgroßvater mit dem Abhütern des Zaren in inniger Freundschaft zusammengekommen. Der Zar hat erwidert, daß er von demselben traditionellen Gefühl für den Kaiser und sein Haus erfüllt sei, wie es sein Vater war. Die innige Freundschaft zwischen den Vorfahren der jetzigen Herrscher, von der der Kaiser sprach, ist in der That im weitesten Umfange vorhanden gewesen, das „traditionelle Gefühl“ aber, das den Vater des jetzigen Zaren, Alexander III., Deutschland gegenüber befehlte, ist in Wahrheit das einer starken Mißgunst und eines unbefriedigten Mißtrauens gewesen, die man durch hinterlistige und uneheliche Intrigen in den an sich sehr zum Mißtrauen und Menschenhaß geneigten Mann wachgerufen hatte. Wenn die Erinnerung des Zaren an seinen Vater mithin vom historischen Standpunkt aus nicht sehr glücklich gewählt war, so liegt uns doch fern die Absicht, an den sicherlich gutgemeinten Worten des Zaren zu deuteln, wie man die Worte von Zerkwürdnissen überhaupt nicht allzu genau abwägen soll. Möglicherweise verfolgte ja auch der Zar die Absicht, mit seinen Worten das unangenehme Andenken daran zu verwischen, das sein Vater von der traditionellen Freundschaft der russischen Herrscher für die deutschen ein: Ausnahme machte. Wie dem auch sei, man hat keine Veranlassung, den Zerkwürdnissen des Zaren anders aufzunehmen, als er annehmend gemeint ist, nämlich als die Versicherung der traditionellen Freundschaft für das deutsche Herrscherhaus. Und dieser Auffassung entspricht auch die Egrung, die der Kaiser dem Zaren erwies, indem er ihn à la suite der deutschen Marine stellte.

Die Freundschaft der Herrscher bedeutet freilich noch nicht die diplomatische Freundschaft und die Freundschaft der Völker. Aber man mag den Einfluß der monarchischen auf die diplomatische Freundschaft auch nicht überschätzen, so ist doch die erstere sicherlich als ein Einfluß der letzteren anzusehen und somit als politisches Wetterzeichen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Und in der That, betrachtet man die politische Konstellation genauer, so findet man, daß vieles für, nichts aber gegen die Aufrechterhaltung eines guten Verhältnisses zwischen Deutschland und Rußland spricht. Deutschland hat das Bedürfnis und den Willen, mit jedem Staate in Frieden und Freundschaft zu leben, denn Deutschland kennt kein anderes Ziel als jenes, das auf die Erhaltung des Friedens gerichtet ist, und es verfolgt keinerlei Wünsche, deren Erfüllung nur auf Kosten anderer Staaten möglich wäre. Auch mit Rußland wünschen wir in Frieden und Freundschaft, aber freilich auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verkehren; das Wettstreiten vor Rußland überlassen wir anderen. Deutschland hat von Rußland keine Dienste zu erwarten, ihm

aber auch keine zu leisten. Trotz alledem ist ein gutes Verhältnis zwischen beiden Staaten durch nichts behindert, ja es scheint fast in der Natur der Dinge selbst zu liegen, denn nirgends scheint eine Kollision der Interessen beider Staaten vorhanden zu sein. Die russische Politik verfolgt mit zähem Eifer zwei Ziele, die freie Durchfahrt durch die Meerengen bei Konstantinopel und die Erreichung der Meeresküste in Asien. Diese Ziele sind nicht gegen uns sondern gegen die englische Politik gerichtet, zu der sich die russische auf dem ganzen weiten Gebiet vom Bosphorus bis zum fernen Ozean in Gegensatz stellt. Wie die Feindschaft gegen England, so ergibt sich auch die „Freundschaft“ zu Frankreich aus der russischen Politik. Diese Freundschaft ist eine ganz hervorragende Vortheile; sie sichert den Russen mannigfache Vortheile und verpfändet sie zu nichts, denn der fromme Glaube, daß der Zar zu Gunsten Frankreichs russisch: Regimenter gegen Deutschland mobil machen könnte, ist ein schwer begreiflicher Irrthum. Deutschland betrachtet die „Freundschaft“ Rußlands zu Frankreich mit jenem Gleichmuth, der dem Gefühl der Sicherheit, der Stärke und der christlichen Politik entspringt. Die sichere Ruhe und Würde, die den Empfang des Zaren in Deutschland kennzeichnet, wird für den objektiven Beobachter einen wohlthuenden Gegensatz bieten zu dem widerwärtigen Weltfrieden, das den Zaren in Paris erwartet, und mit dessen Vorbereitung man sich dort lärmend und aufdringlich beschäftigt.

## Wie lange noch?

Unter dieser Ueberschrift tritt das evangelische Wochenblatt „Licht und Leben“ für die unter dem Taktstock stehenden Christen, namentlich die aufs neue hingemordeten Armenier ein; das Blatt klopft an die Thüre an, daß der Sultan der Frau und der Tochter des Präsidenten Faure den Großorden des Schakats (Varmherzigkeits-) Ordens verliehen habe und schreibt: Wälder des Himmels, daß der regierende Sultan Abdul Hamid II. an christliche Potentaten oder deren Frauen Warmherzigkeitsorden austheilt! Noch trübender als dieser Hohn ist die Thatfache, daß man „Christenheute“ tiefe Orden annimmt. Was sich doch die sogenannten „Christen“ heutzutage bieten lassen! Wie, wenn der Sultan Abdul Hamid II. den Plan faßte, eine Rundreise durch Europa zu machen, um die europäischen christlichen Fürsten zu besuchen? Ich bin überzeugt, man würde sich gegenseitig in Höflichkeit überbieten, und während in Armenien auf Befehl des Sultans die „Christenheute“ zu Tausenden unsäglich gefoltert und gemartert, verflümmelt, gepeinigt, durchbohrt, geköpft, erschaut und verbrannt werden, während in Hunderten von Städten und Dörfern Greuel über Greuel geschähen, so glücklich, daß harte Kerben dazu gehören, sie zu lesen und auszudeuten, während in den noch stehenden geliebten Kirchen moslemistische Priester auf den Kanzeln stehen und den unter Dolch und Schwert „Neubekehrten“ die Vorschriften der mohammedanischen Religion lehren und die Muezzin von den Thürmen, die man der Glocken beraubt, die „Glaubigen“ zum Gebet rufen, während durch das 7000 Quadratmeilen große Land

vom Kaspischen Meere bis nach Kleinasien ein Heulen, Jammern, Schreien, Wimmern zu Gott aufsteigt, und der Himmel von brennenden Dörfern und die Erde von geschlachteten Menschen blutroth gefärbt ist, würde vielleicht Se. Majestät der Sultan an europäischen christlichen Höfen Paraden abnehmen und in Bankettsälen und Opernhäusern gefeiert und jedenfalls von der gaffenden Menge bejubelt werden.

Die Politik verdirbt den Charakter, hat ja wohl Bismarck gesagt; aber sie richtet noch größeres Unheil an: sie allein ist Schuld daran, daß den aller Beschreibung spottenden und zum Himmel schreienden Greueln in Armenien kein Ende gemacht wird. Um der Politik willen bleibt der Sultan der „Rühr-mich-nicht-an“.

Man nennt den Sultan den „ranken Mann“ in Europa, aber weder Deutschland, noch Oesterreich, noch Frankreich, noch Rußland, noch Italien, noch irgend eine christliche Macht in Europa mag es, dem „ranken Mann“ gegenüber den Mund aufzuheben in heiliger Entrüstung über die bestialischen Rohheiten und alles Maß übersteigenden Grausamkeiten, ausgeübt von fanatischen Törken mit bestienartiger Wollust an armenischen Christen. Warum nicht? Um der leidigen Politik willen. Es könnten ja heillose Verwickelungen dadurch entstehen, vielleicht ein europäischer Krieg.

Ihr armen, arjagten, geplagten, zu Hunderten und Tausenden unter gräßlichen Qualen ermordeten Armenier, — euch kann nicht geholfen werden. Laßt euch dahinschlachten wie Schlachthühner, röhret mit eurem Blut den Boden eures Landes, wimmert und stöhnt unter unsagbaren Qualen, — euch kann nicht geholfen werden. Schlachthühner, Panzerschiffe, Kanonenboote, Torpedos giebt's wie Sand am Meer, — euch kann nicht geholfen werden. Deutschland, England, Oesterreich, Rußland, Italien, Frankreich, lauter „christliche Mächte“, alle starren in Waffen, Milliarden verschlingt der Militär-Fiskus, — euch kann nicht geholfen werden. Die Politik leidet's nicht. Ihr Greise, ihr Männer, ihr Frauen, ihr Töchter, jähret weiter! Hört ihr nicht das Klirren der Waffen, das Knattern der Gewehre, das Geschrei blutdürstiger Muselmänner? Sie füllen in euer Dorf, sie dringen in eure Häuser, Flucht! Flucht! Flucht! In eure Kirchen, klopft die Hörner des Altars! Euch kann nicht geholfen werden. Befleht eure Leiber und Seelen eurem Gott. Wir, die wir in aller Ruhe unseres Glaubens leben können, wollen nicht mit euch rechten, die ihr zurückschreckt und -schauert vor den Qualen und Martern, damit euch die mohammedanischen Schesale bedrohen, den Arm aufsteht als Zeichen der Unterwerfung unter den Islam. Aber ihr, die ihr treu bleibt unter Qualen bis zum Tod dem Evangelium vom Gekreuzigten, eure Martern, eure Thränen, euer Blut sind eine fürchterliche Anklage für die europäische Christenheit, die theilnahmslos zuschaut, wie ihre Glaubensgenossen von Türken hingemordet werden. Wir wollen unter Haupt verfallen und klagen und jammern, daß am Ende des 19. Jahrhunderts so etwas möglich ist.

Millionen von Christen in Europa hören es, lesen es schon seit einem Jahre Tag um Tag; das Schreien und Wehnen der Verwundeten, Gemarterten und Angegriffenen dringt nach Westen durch die europäischen sogenannten christlichen Länder. Deutschland

## Veronica.

Deutsch von M. Seyde.

(Fortsetzung.)

Lady Marie lächelte in der lebenswürdigsten Weise. Sie blickte glückselig auf die Stille, die sich über sie lag, wenn sie alle die großen Vorgänge, die der Welt in Queens Chace ihr bot, ohne mit Bedenken zu werden, haben konnte, so war es ihr um so lieber.

Jedermann sprach günstig über dieses Bündniß, man fand allgemein, daß es eine der passendsten Ehen, die je geschlossen waren, sei, und es folgte ihr der allgemeinste Beifall.

Sir Francis erklärte, daß der höchste Wunsch seines Lebens dadurch erfüllt sei, Lady Brandon war völlig befriedigt und mit der Zeit zeigte es sich immer mehr, wie überaus passend Jasper's Wahl gewesen war. Lady Marie Brandon ergab sich mit Leib und Seele den Interessen ihres Gemahls — er gestand selbst oft zu, daß sie seine rechte Hand sei. Wo sein Verstand und seine Klare, erbarmungslose Logik ihren Zweck verfolgten, siegte ihre Liebenswürdigkeit. Lady Marie Brandon wurde in ihrer Weise eine hervorragende Persönlichkeit, die Saison in London war für sie immer eine Reihe ununterbrochener Erfolge, ihre Salons waren sehr besucht, und man folgte den Einladungen zu ihren Vätern und Gesellschaften, als wäre man an den Hof befohlen. Jasper wurde reichlich belohnt. Als der alte Sir Francis im Sterben lag, rief er seinen Sohn an sein Lager und legte ihm segnend die Hand auf's Haupt:

„Du bist mir ein guter Sohn gewesen, Jasper“, sagte er, „Du hast mir nicht einen Augenblick im Leben Schmerz oder Kummer bereitet. So nimm Herold meinen Segen und meinen Dank dafür.“

Das waren wohlthuende Worte und er fühlte sich durch sie für das Opfer seiner Neigung und die Vermählung mit Lady Marie Baldovine belohnt. Der alte Sir Francis starb mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen und Jasper beerbte ihn. Einige Monate darauf wurde ihm eine Tochter geboren, die er auf den Wunsch seiner Mutter Katharina nannte, und als Katharina ein Kind von sieben Jahren war, starb Lady Brandon.

Da schlagen Sir Jasper und seine Gemahlin denn ihren Wohnsitz in Queens Chace auf. Es kam die Zeit, wo sein Name zu den hervorragendsten im Lande gehörte, wo man ihn mit Stolz an der Spitze der mächtigsten Partei sah und wo er durch sein ruhiges, klares Urtheil, sein ernstes Wesen und seine erkaunten Fähigkeiten die Hoffnung der Nation wurde. Ob er aber inmitten alles dieses Glanzes glücklich war, darnach fragte niemand.

Er war geliebt, beliebt, berühmt, aber seine Tage trugen nicht das Gepräge des Glücks, und einmal, — seine Gemahlin konnte den Vorfall niemals vergessen, — war er, nachdem man ihm den großartigsten Empfang, der je einem Staatsmanne zu Theil geworden war, bereit hatte, eingekerkert, und als Lady Brandon ihn zu sehen kam, fand sie sein Kopfkissen mit Thränen benetzt.

## 2. Kapitel.

Seit Katharina Brandon's Geburt waren siebenzehn Jahre verfloßen, aber Queens Chace war kein zweites besetzt worden. Der heisersehnende Stammhalter war nicht erschienen, und so gipfelten die Hoffnungen beider Eltern in der jungen, schönen Erbin. Sie war eben siebenzehn Jahre alt und man konnte kein vollendetes Ideal einer jungen Engländerin sehen, als sie war. Es war eine Lust, sie anzuschauen. Ihre hohe, schlankte Gestalt mit den vollendeten Linien und Formen, das Antlitz mit der zauberischen Jugendfrische, die Anmuth ihrer Bewegungen, die freie, leichte Haltung, der rasche, großzügige Gang, alles das war ebenso selten, als reizend. Sie war wie die Mutter, eine blonde Schönheit, aber sie hatte mehr Farbenschmelz und Frische. Ihr Haar war goldbraun — rein goldig im Sonnenlicht, im Schatten braun.

Ihre Augen waren von einem lieblichen Weizenblau, sie sahen wie theilgenante Penfies aus. Das Antlitz hatte köstliche Farben, es zeigte eine so innige Mischung von Lilien und Rosen, daß man unmöglich sagen konnte, wo die einen aufhörten und die anderen begannen. Es war eben ein echt englisches Gesicht, — man würde in einem anderen Lande wohl schwerlich etwas dergleichen finden. — Der Mund war sehr schön und die vollen, gewölbten Lippen ließen zwei Reihen kleine, weiße Zähne, die wie Perlen glänzten, durchblicken, ein reizendes, Gracien geschmücktes Kinn, ein weißer, voller Hals und schöne Hände vervollständigten die Bilde ihrer Reize. Der Ausdruck der Frische und Gesundheit, die die ganze Erscheinung trug, war vollkommen unwiderstehlich. Sie

war dem Charakter nach eben so sehr Engländerin als in ihrem Aeußern. Die charakteristischen Merkmale des schwelgen, ritterlichen Geschlechts der Brandon's fehlten ihr gänzlich. Sie war ganz nach sächsischer Art, mehr in Gedanken, Wort und That, aufrichtig, ernst, rein bis zur Durchsichtigkeit, großmüthig, nicht frei von Vorurtheilen und etwas unbedulksam, stolz in einer Weise, die mehr als Tugend denn als Fehler anzusehen war — ein lebenswürdiger, anziehender, wenn auch nicht eben groß angelegter Charakter. Sie eignete sich weder zur Dichterin noch zur Heldin einer Tragödie; in ihrem lieblichen, jugendlichen Antlitz war kein Zug, der eine trübe, düstere Geschichte verkündete, aber sie war durch und durch Weib: leicht zur warmsten Theilnahme und innigstem Mitleid gerührt, ernst, verständig und großmüthig. Sie hatte ihr ganzes kurzes, rosiges Leben lang als Erbin von Queens Chace gegolten und war Weib genug, um nicht nur sehr glücklich über ihr Loos, sondern sogar stolz darauf zu sein. Sie liebte die heitere, schöne Welt und vorzugsweise ihren Antheil daran, und erklärte oft, daß sie lieber Erbin von Queens Chace als Königin von England wäre. Der Ort war ihr an und für sich theuer, und die Ehren und Auszeichnungen, die sein Besitz mit sich brachte, hielten einen großen Reiz für sie. Sie hatte eben genug von den Charaktereigenschaften ihrer Mutter ererbt, um die Vortheile ihrer Stellung richtig zu würdigen. Der große Unterschied zwischen ihnen bestand nur darin, daß Lady Brandon den Reichtum, die Pracht und die weltlichen Ehren selbst liebte während Katharina nur den Glanz und die Freuden, die daraus erwuchsen, schätzte.

Sir Jasper Brandon liebte seine Tochter sehr zärtlich, seine Gemahlin hatte ihn nie an seine verlorene Jugendliebe erinnert, aber seine Tochter that es zuweilen. Sie hatte in ihrer strahlenden, beizeiten Jugendfrische, in ihrem sonnigen Lachen, ihren leuchtenden Augen eine gewisse Ähnlichkeit mit der schönen Benetionerin, die er so wahrhaftig liebte. In den letzten Jahren hatte sich die ganze Innigkeit seiner Gefühle der Tochter zugewendet, das geringe Glück, das er zu empfinden vermochte, kam ihm von ihr — in ihrer Nähe vergaß er den nagenden Kummer seines Lebens und empfand einen gewissen Frieden.

Sie war die Erbin von Queens Chace und es war sein Stolz gewesen, auf ihre Erziehung die größte Sorgfalt zu verwenden. Sie war im vollen Sinne des Wortes eine gebildete Dame ge-

Gupta



mit denaturirtem Branntwein  
vorräthig bei **C. Buchholz.**